

Wandeln auf den Pfaden der Jugend

Also, ich musste an diesem Wochenende feststellen, dass das Wandeln auf den Pfaden der Jugend gar nicht so einfach ist. Leicht ungenaue Erinnerungen an eben diese Pfade können zu höchst nassen Füßen führen.

Es war Sonntag, morgens. Das Wetter war fein, die Sonne sandte gerade die ersten Strahlen durch die Bäume des Klövensteens. Es war noch recht ruhig im Wald, nur wenig Spaziergänger genossen mit mir diese Stimmung. Ich wollte nicht nur eine meiner typischen Touren gehen, sondern dachte mir, ich gehe einfach mal rüber in die Holmer Sandberge. Gesagt -oder vielmehr gedacht-, getan, einfach links abgebogen. Und dann fiel mir ein, statt auf dem gut befestigten Weg durch das Moor hinüber zu gehen, könnte ich ja einen kleinen aber sehr schönen Umweg machen und den kleinen Pfad mitten durchs Moor nehmen, jenen Pfad, den ich in meiner späteren Jugendzeit häufig gegangen bin.

Ich fand ihn auch sofort, er befand sich genau dort, wo ich ihn in meiner Erinnerung wähnte. Er war allerdings nur noch ein Hauch von einem Weg, man konnte ihn nur sehen, wenn man ihn kannte. Ich dachte mir nichts dabei und bin munter drauf los. Ich wusste auch, dieser Weg würde zu einer Lichtung führen, auf der eine einzelne Birke auf einem kleinen Hügelchen steht. Unter ihr habe ich gerne gesessen und gelesen. Ich habe eben diese Birke auch gesehen, sie steht noch. Aber der Weg, also entweder meine Erinnerungen sind da etwas ungenau oder das Moor hat ihn sich einverleibt, der war irgendwie nicht da, wo er sein sollte. Und schwupps stand ich mit einem Bein knietief in Wasser und Matsch. Um dieses Bein wieder heraus zu bekommen, war es leider unabwendbar, mit dem anderen ebenfalls den Weg zu verlassen, glücklicherweise an einer Stelle, wo es nicht so tief versank.

Wieder auf dem Pfad, jenem Pfad meiner Jugend, zurück gekämpft, machte ich mich mit nasser Buchs und nassen Wanderschuhen -ja, selbst die besten Wanderstiefel halten nicht dicht, wenn man bis zu den Knien im Wasser steht- auf den Rückweg zu meinem Auto. Die fragenden, musternden Blicke der Sonntagsspaziergänger, von denen inzwischen mehr unterwegs waren, wurden mir etwas unangenehm, um nicht zu sagen peinlich. Diese Spaziergänger bewegen sich generell nur auf den gut befestigten Hauptwegen, und diese waren inzwischen trocken, ohne auch nur das geringste Anzeichen einer Pfütze. Die unausgesprochene Frage, nach dem ‚Wie hat die das denn geschafft?‘ war in ihren Gesichtern klar zu erkennen.

Endlich am Auto angekommen, beschloss ich, mir die nassen Sachen auszuziehen. Auch wenn die Sonne inzwischen für eine nette Temperatur sorgte, das Wasser in Schuhen und Hose war kalt, sehr kalt. Also, Heckklappe auf, Gelump ausgezogen und reingeworfen, Heckklappe zu, eingestiegen und losgefahren. Daheim angekommen, parkte ich das Auto vor dem Haus in dem ich wohne, also jenem Haus in unserer spießigen Wohngegend, und machte mich barfuss und ohne Hose -glücklicherweise eine etwas längere Jacke tragend- auf den Weg in meine Wohnung. Und, wie das Schicksal es denn so wollte, traf ich dabei natürlich so ziemlich jeden Mitbewohner dieses Hauses. Wie soll ich sagen...also, ja, ich erntete einiges Gelächter, freche Sprüche, breites Grinsen, Kopfschütteln. Und ich war mächtig froh, als ich -mit inzwischen reichlich rotem Kopf- meine Wohnungstür hinter mir schließen konnte.

Jetzt bleibt mal wieder die Frage im Raum stehen: Warum passiert eigentlich immer mir so etwas?